



**Antineutrale
Gestaltung**

Dieser Text basiert auf dem Schlusskapitel des Buches *Umstrittene Methoden*.¹ Ausgehend vom Design Methods Movement der 1960er Jahre, untersucht das Buch, wie sich die Vorgehensweisen beim Gestalten, Planen und Entwerfen entlang damals aktuellster wissenschaftlicher Erkenntnisse neu ausrichteten und sich die Bewegung zunehmend politisierte. Hierzu folgt es den Konflikten um die Begründbarkeit des Entwurfens von der HfG Ulm, Horst Rittel und Christopher Alexander aus in das Design Methods Movement und den dort engagierten Architekten wie John Habraken und die S.A.R, Yona Friedman oder die Architecture Machine Group. Dort wie auch im späteren deutschsprachigen Methodendiskurs um 1968, der von Jürgen Joedicke und der neugegründeten Zeitschrift *Arch+* geprägt wurde, sowie im kaum aufgearbeiteten Feld der methodisch motivierten Anwaltsplanung – vom Architects' Renewal Committee Harlem und Urban Planning Aid Boston bis zur portugiesischen SAAL – lässt sich eine verdrängte engagierte und (selbst-)kritische Gestaltungspraxis rekonstruieren. Hartnäckige Auseinandersetzungen im Kontext des Design Methods Movement über die Art und Weise des Entwurfens legten die politische Dimension von Gestaltung und die Notwendigkeit sehr weitgehender Partizipation offen. Die Entwurfsmethodik problematisierte sich selbst und hinterfragte die neutrale Expert:innenrolle von Entwerfer:innen zugunsten offenerer und intensiverer Beziehungen zur gesellschaftlichen Wirklichkeit – eine durchaus destruktive zentrale Forderung, die mit zum Ende der Bewegung beitrug. Den meisten der damals im Feld der Entwurfsmethodik theoretisch erarbeiteten, zugleich praktisch erprobten Ansätzen liegt ein anti-neutrales Gestaltungsverständnis zu Grunde, das sich als eine parteiische Form der Gestaltung interpretieren lässt. Die Möglichkeit eines irgendwie neutralen Entwurfens wurde zugunsten einer offen verorteten Praxis zurückgewiesen.

Die Entwurfsmethodik problematisierte sich selbst [...].

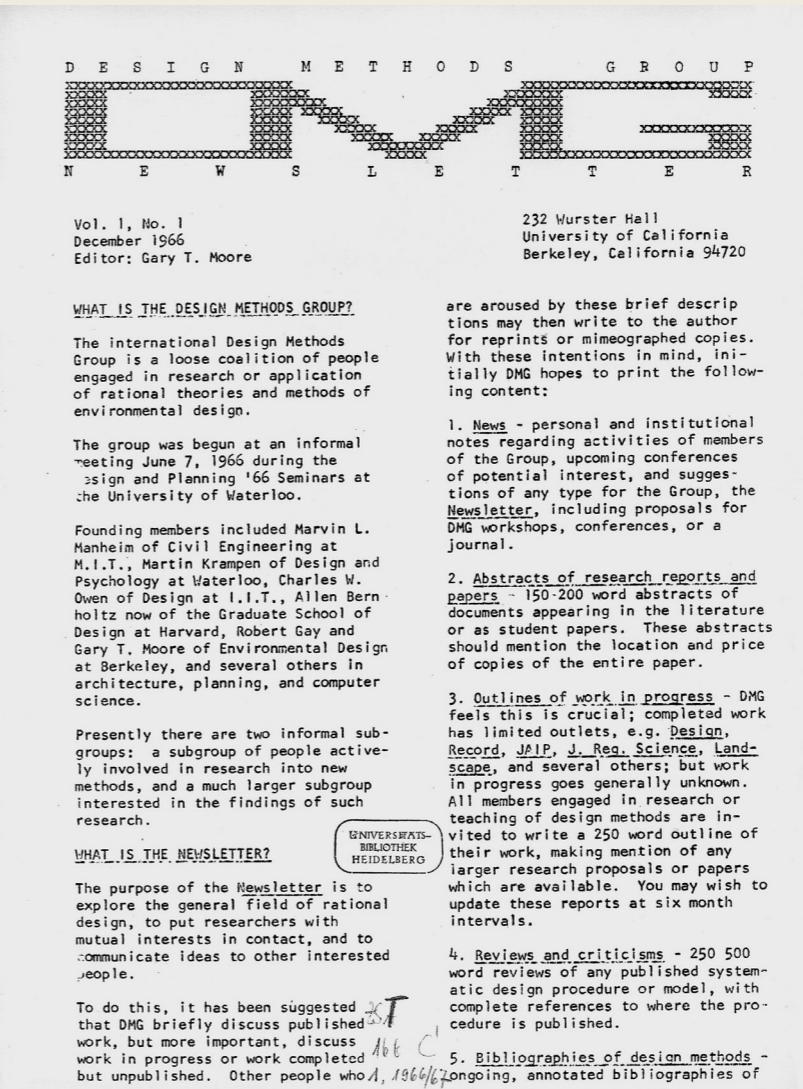


Abb. 1: DMG Newsletter Nr. 1, Berkeley 1966

Wissenschaftlichkeit als Anliegen war in der Gestaltung nicht neutral zu haben.

Im Verlauf der Entwurfmethode-Diskussionen, die von dem Versuch einer Verwissenschaftlichung der Gestaltung zu deren gesellschaftlicher Neuverortung geriet, war die neutrale und damit übergeordnete Position von Expert:innen unglaublich geworden. Mit zunehmender Intensität dieser Diskussionen schälte sich heraus, dass sich das rigorose methodische Bemühen um Objektivität gegen die Vorstellung einer Neutralität der Gestaltung richtete. Den Raum für vernünftiges entwerferisches Handeln zu öffnen, hieß nun vielmehr, sich zu verorten und andere Akteur:innen dazu einzuladen, sich ebenfalls zu positionieren. Wissenschaftlichkeit als Anliegen war in der Gestaltung nicht neutral zu haben. Diese Erkenntnis war damals neu und noch relativ ungesichert.

Die übergeordnete Frage allerdings, wie sich Gestaltung zu den vorherrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen verhalten kann, stand schon länger im Raum. Von den Anfängen der entwerfenden Disziplinen – in etwa seit der Etablierung akademischer Architekturausbildungen um 1800 – bis in die Gegenwart hinein wurde diese Beziehung stets in Theorie und Praxis erörtert. Diese Auseinandersetzung war einerseits vom Anspruch auf soziale Verbesserung geprägt und andererseits darum bemüht, eine gewisse Neutralität aufzuweisen. Ohne das allgemeine Wohl aus dem Auge zu verlieren oder sich Einseitigkeit vorwerfen lassen zu müssen, sollten konkrete (soziale) Verbesserungen – welcher Art auch immer – entwickelt und implementiert werden. Der aus diesem doppelten Begehr nach sozialer Transformation sowie sozialer Neutralität resultierende Widerspruch soll im Folgenden aufgegriffen werden, um darzulegen, dass soziales Engagement in komplexen gesellschaftlichen Zusammenhängen nicht politisch neutral erbracht werden kann. Vielmehr ist eine Parteinahme für bestimmte Anliegen und die sie vertretenden Akteur:innen Voraussetzung jeglicher Ambitionen, soziale Fragen in Architektur, Planung und Design sinnvoll zu verhandeln.

In der Tat verfestigte sich in den gestaltenden Disziplinen im Prozess ihrer Herausbildung als Handlungsfelder der kulturellen, technischen und gesellschaftlichen Modernisierung zu Beginn des letzten Jahrhunderts die Vorstellung, dass Architekt:innen, Planer:innen und Designer:innen neutrale Techniker:innen sein könnten. Objektiv begründbar, ökonomisch und gesellschaftlich machbar, auf die vorherrschende Konzeption eines allgemeinen Wohls hin konstruiert, lösungsorientiert und technisch optimiert sollten ihre Arbeitsweisen und ihre Erzeugnisse sein. Es verfestigte sich ein heute immer noch wirkmächtiges Denkmodell des Entwerfens: Es war das der Gestalter:innen, die mit gewissem Abstand einen objektiven Blick auf die Welt werfen. Aus dieser Position wollten sie gestalterisch intervenieren – zum Wohle der Allgemeinheit bzw. eines gesellschaftlichen Durchschnitts mit universellem Anspruch und im Einverständnis mit dem herrschenden Stand der Technik, den Regeln der Kunst und den bestehenden gesellschaftspolitischen Ordnungsvorstellungen. Diese schlichte Form der Verwissenschaftlichung bildete ein Grundmotiv der Architektur und des Designs des 20. Jahrhunderts. Die moderne Gestaltung machte sich die Idee wissenschaftlicher Wertneutralität ebenso zunutze wie das darin enthaltene Ideal absoluter Objektivität – also eines sozial, politisch, ethisch aber auch in Bezug auf Gender, Klassenlage oder Herkunft neutralen Standpunktes, der überindividuell

begründet und legitimiert ist und auf quasi naturwissenschaftlichen und mathematisch-logischen Kenntnissen basiert. Wissenschaftlichkeit und Universalität bildeten ein emanzipatorisches Konzept, das ermöglichte (zumindest im angenommenen Idealfall), für alle unabhängig von ihrem sozialen Status, ihres Einkommens, ihrer Kultur oder ihres Geschlechts zu gestalten. Die trotz früher Kritik² weit verbreitete Begeisterung für die Erfolge der rationalen Herangehensweise in Forschung, Kriegsführung, Planung, Verwaltung, Industrie, Management und Staatswesen übertrug sich, wie sich auf der ersten Entwurfsmethodik-Konferenz 1962 in London zeigte,³ zunächst sehr schematisch auf die Gestaltung. Die damit eng verbundene Vorstellung eines neutralen Standpunktes der Gestalter:innen, der etwas außerhalb der Gesellschaft liegt, stand in engem Zusammenhang mit der Herausbildung der arbeitsteiligen Rolle der Expert:innen. Lucius Burckhardt nahm sich in den 1960er Jahren planerische Entscheidungsverfahren genauer vor und charakterisierte dabei die Planer:innen als eng mit dem Politikfeld verbundene Figuren.⁴ Ihnen käme in den Entscheidungsprozessen eine wichtige, aber aus dem Politischen ausgelagerte Rolle zu, in der sie als Fachleute angesprochen werden. Planer:innen würden so laut Burckhardt beauftragt, gesellschaftliche Probleme gestalterisch zu ‚lösen‘. Dabei würden ethische, soziale und politische Fragen aus dem gesellschaftspolitischen Raum

an Fachleute delegiert und Werturteile zugunsten einer gestalterischen und planerischen Expertise verdrängt. So entstand ein ambivalenter Weltbezug moderner Gestaltung: Vertreten wurden große sozialpolitische Anliegen und moralische Ideale der Weltverbesserung, die allerdings nur als technisch-ästhetische Praxen artikuliert und argumentiert werden konnten. Die Folgen dieser Fehleinschätzung der eigenen Möglichkeiten als technische Problemlöser:innen waren ebenso dramatisch wie die der uneingestandenen paternalistischen Perspektive auf alle anderen, denen man zwar wohlwollend, aber letztendlich entweder leidenschaftslos oder bevormundend gegenüberstand.

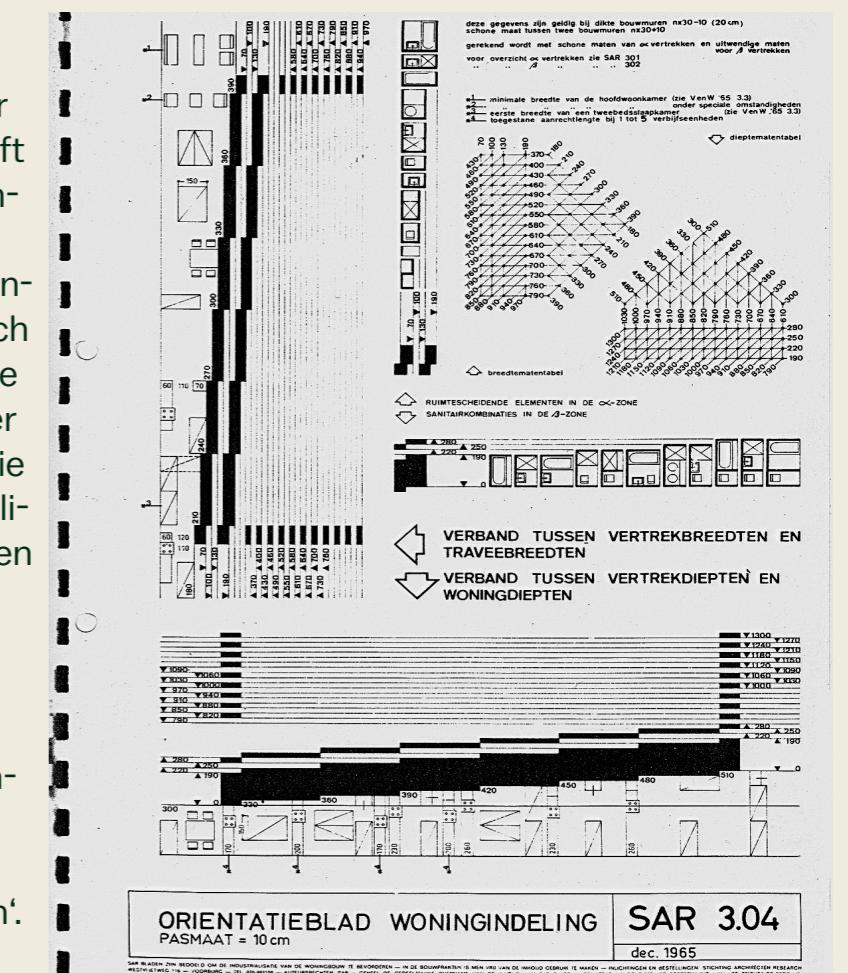


Abb. 2: John Habraken und SAR: Übersicht zu den Raumgrößen einer Alpha-Zone mit Möblierungsvarianten, SAR 65, 1965

Gegen Objektivität

Auch die Kritik an einem solchen Objektivitätsanspruch des Expert:inentums in der Gestaltung ist keine Neuheit. Sie prägte das 20. Jahrhundert ebenso wie die damalige Ausbreitung jener Großtendenz der Verwissenschaftlichung und Rationalisierung. Es wurde daraus schnell ein plakativer Gegensatz konstruiert, der die Diskussion bis heute prägt. Dem Objektiven, Rationalen, Universellen und Sachlichen wurde zumeist das Subjektive, Intuitive, Individuelle, das Gefühlsmäßige und das Künstlerische entgegengestellt. So verfestigte sich bereits 1914 im sogenannten ‚Werkbundstreit‘ zwischen Henry van der Velde und Hermann Muthesius die Frontstellung von künstlerischer Freiheit gegen rationale und industrieeorientierte Gestaltung. Einer wirtschaftlich begründeten Entwicklung typisierter Industrieprodukte stand das Ideal einer Künstlerindividualität entgegen, die sich jeder Normierung entziehen wollte. Die dem Abgang des HfG-Ulm-Mitbegründers Max Bill im Jahr 1957 vorausgegangene Auseinandersetzung zwischen wissenschaftlich orientierter Gestaltung und künstlerischer Intuition verlängerte diese vereinfachende Ge-

genüberstellung in die Nachkriegszeit. So fußten alle folgenden entwurfsmethodischen Ansätze in ihrem Plädoyer für Verwissenschaftlichung auf einer Kritik am intuitiven, subjektiven oder künstlerischen Selbstverständnis von Architektur und Design – wie auch die Gegenseite der Methodik stets deren Mangel an Imagination, Kreativität und Sinnlichkeit vorhielt. Doch der vorgründige Antagonismus verdeckt bis heute das Gemeinsame beider Entwurfshaltungen: ihre Distanz zur Wirklichkeit, ihre Leidenschaftslosigkeit gegenüber den gesellschaftlichen Umständen und ihr Desinteresse an den Betroffenen oder Ausgeschlossenen von Gestaltung. Die künstlerisch-schwärmerische wie die technisch-rationale Umwälzung der Welt legitimierte ihre Eingriffe zwar immer über gesellschaftliche Bezüge und griff in die Lebenswelten ein. Indem Architektur, Planung und Design sich dabei aber auf alle damit Gemeinten entweder als Publikum, als Bewohner:innen, als Bürger:innen oder als Konsument:innen bezogen, hielten sie diese immer auf Abstand und bewahrten so ihre eigene vermeintliche Neutralität.

So gesehen liegt im Scheitern der Entwurfsmethodik tatsächlich ihr größter Verdienst. Sie hatte in diesem Moment mit großer Deutlichkeit aufgezeigt, dass zumindest der Anspruch auf Wissenschaftlichkeit unter der Maßgabe sozialer und politischer Neutralität nicht einzulösen ist. Eine vernünftige Gestaltung sei nur werte- und interessengeleitet möglich und dafür brauche das Entwerfen ein politisches Selbstverständnis und eine soziale Verortung. Es entwickelte sich Ende der 1960er Jahre im Kontext der Entwurfsmethodik ein grobes Bewusstsein davon, was in jüngerer Zeit mit großer Klarheit, insbesondere in der postkolonialen Forschung, herausgestellt wurde: Jedes als universell präsentierte Wissen ist nicht neutral, sondern machtvoll und aus dieser Perspektive eurozentrisch. Der kolumbianisch-amerikanische Anthropologe und Designtheoretiker Arturo Escobar sieht so beispielsweise in kritischen Designperspektiven aus dem globalen Süden und Osten eine entschiedene Betonung des „situated character of all knowledge, against the

claims of neutrality based on universal science“⁵. Dass der Anspruch und damit gleichzeitig die Legitimität einer globalen Durchsetzung europäischer Wissenschaftlichkeit auf dieser problematischen Annahme von Neutralität basiere, bildet ein Fundament heutiger Wissenschaftskritik, die sich in Vorformen auch durch die entwurfsmethodischen Debatten dieser Arbeit zog:

Tomás Maldonados Verständnis einer operativen und engagierten Wissenschaft vom Entwerfen, Gui Bonsiepes Forderung nach einer Designstrategie der (globalen) Peripherie, die Kritik am Mangel an konkretem sozialen Inhalt der Methodik von Claude Schnaidt, die von Horst Rittel eingeforderte Akzeptanz der Verstrickung von Gestaltungsproblemen in politische und gesellschaftliche Kontexte sowie der Anspruch der Studiengruppe für Systemforschung, die Ideologie einer wertfreien Forschung zurückzudrängen,

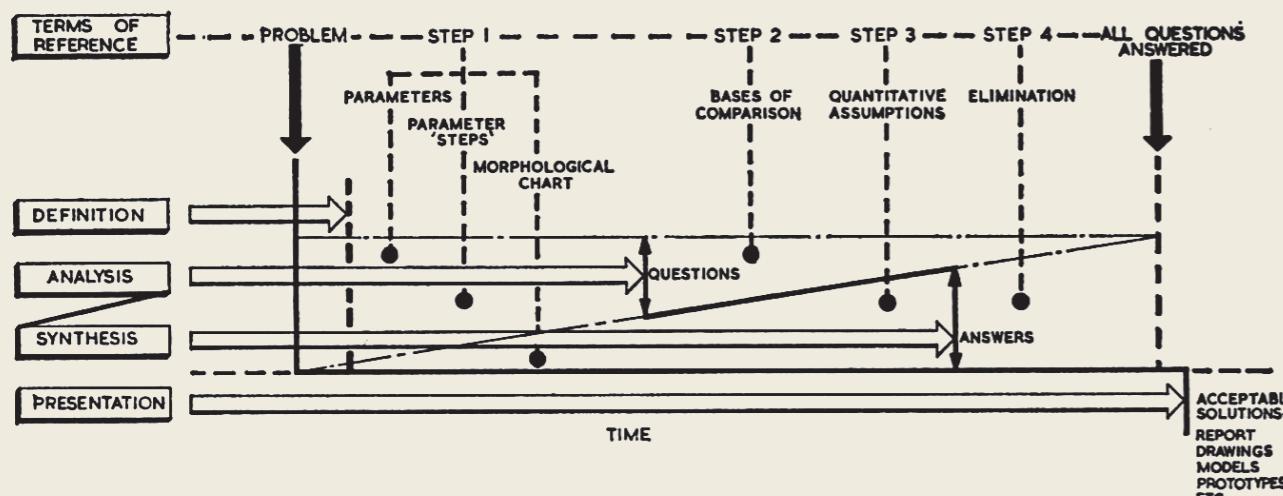


Abb. 3: Optimiertes Ablaufschema des Entwurfsprozesses für den turbinengetriebenen Wassergleiter „Bluebird“ unter Verwendung der morphologischen Technik nach Ken Norris, 1962

gen, stellten sich früh gegen die Vorstellung einer universellen Neutralität von Wissenschaftlichkeit. Konkreter noch wurden im Kontext des Design Methods Movement auf der Design Methods in Architecture Tagung 1967 in Portsmouth die Philosophin Janet Daley oder der Architekt Anthony Ward, die beide die Übernahme von Ansätzen aus der Verhaltensforschung dafür kritisierten, die menschliche Existenz zu verobjektivieren.⁶ Oder der Designtheoretiker Nigel Cross, der auf der von ihm mit organisierten Design Participation Conference 1971 die methodisch begründete Forderung nach einer De-Professionalisierung und damit nach der Befreiung vom Expert:innentum aufstellte und – ähnlich wie Yona Friedman – eine nicht-patriaralistische Planung einforderte.⁷ Die Arch+-Redakteure Mark Fester und Nikolaus Kuhnert kritisierten deutlich, wie sich das kybernetische Regelkreisdenken als gesellschaftlich neutral

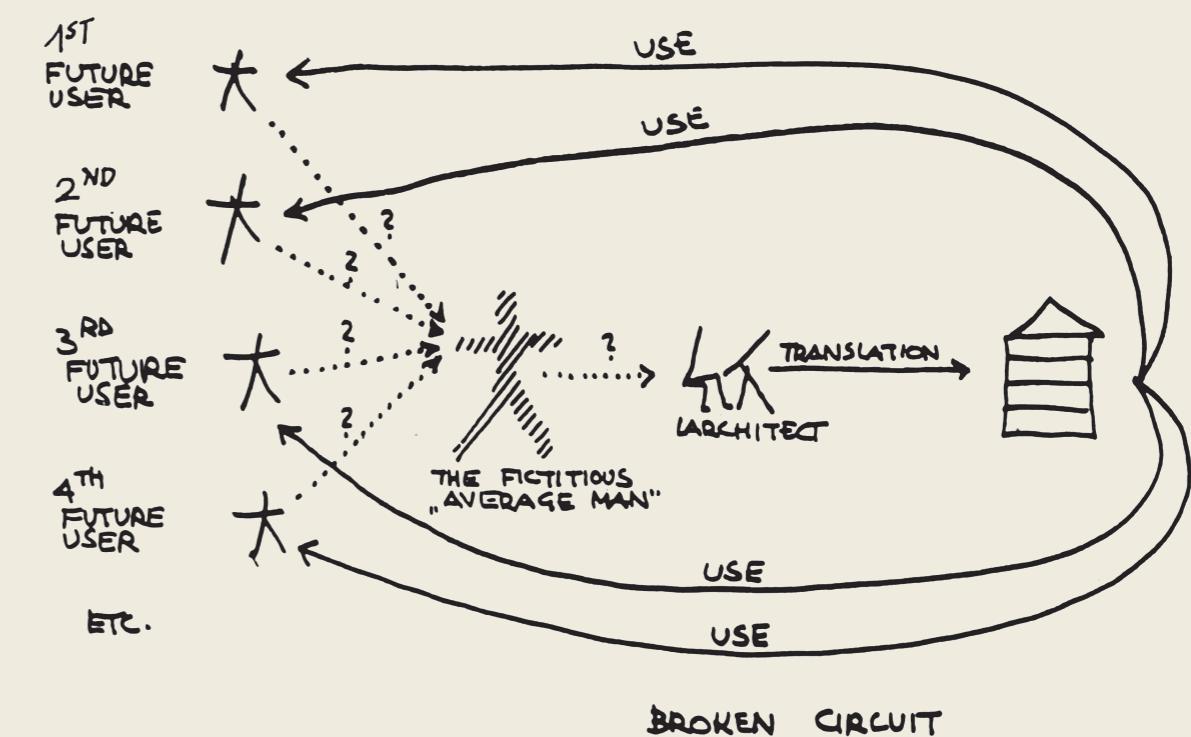


Abb. 4: Yona Friedman: Unterbrochenes Feedback und die Konstruktion der Durchschnittsnutzer:in beim Bauen für die Massengesellschaft, 1974

und damit unpolitisch darstellte.⁸ Die Grundannahme Paul Davidoffs, planungstheoretischer Stichwortgeber der Anwaltsplanung, war, dass jene nicht politisch neutral zu erbringen sei, sondern eine mit sozialen Ansprüchen versehene Methodik wäre.⁹ Auch der Architekt und Aktivist von Urban Planning Aid Robert Goodman, der mit einer Guerilla Architecture die Idee von uninteressierten und objektiven Professionellen in Frage stellen wollte, oder die Soziologin Francis Fox Piven, die betonte, dass die Fiktion einer politischen Neutralität von Planung ideo-logisch wäre, weil sie die tatsächliche Positierung von Architektur verschleiere,¹⁰ benannten die Gefahren der Neutralitätsbehauptung. Die Anwaltsplanung schließlich, wie im Buch *Umstrittene Methoden* am Beispiel des in New York 1964 gegründeten Architects' Renewal Committee Harlem aufgezeigt,¹¹ zielte auf eine anti-neutrale Verortung des Entwerfens, die ihre Parteilichkeit ganz offen als Gegenmodell zur hegemonialen Denkfigur des Allgemeinwohls herausstellte.

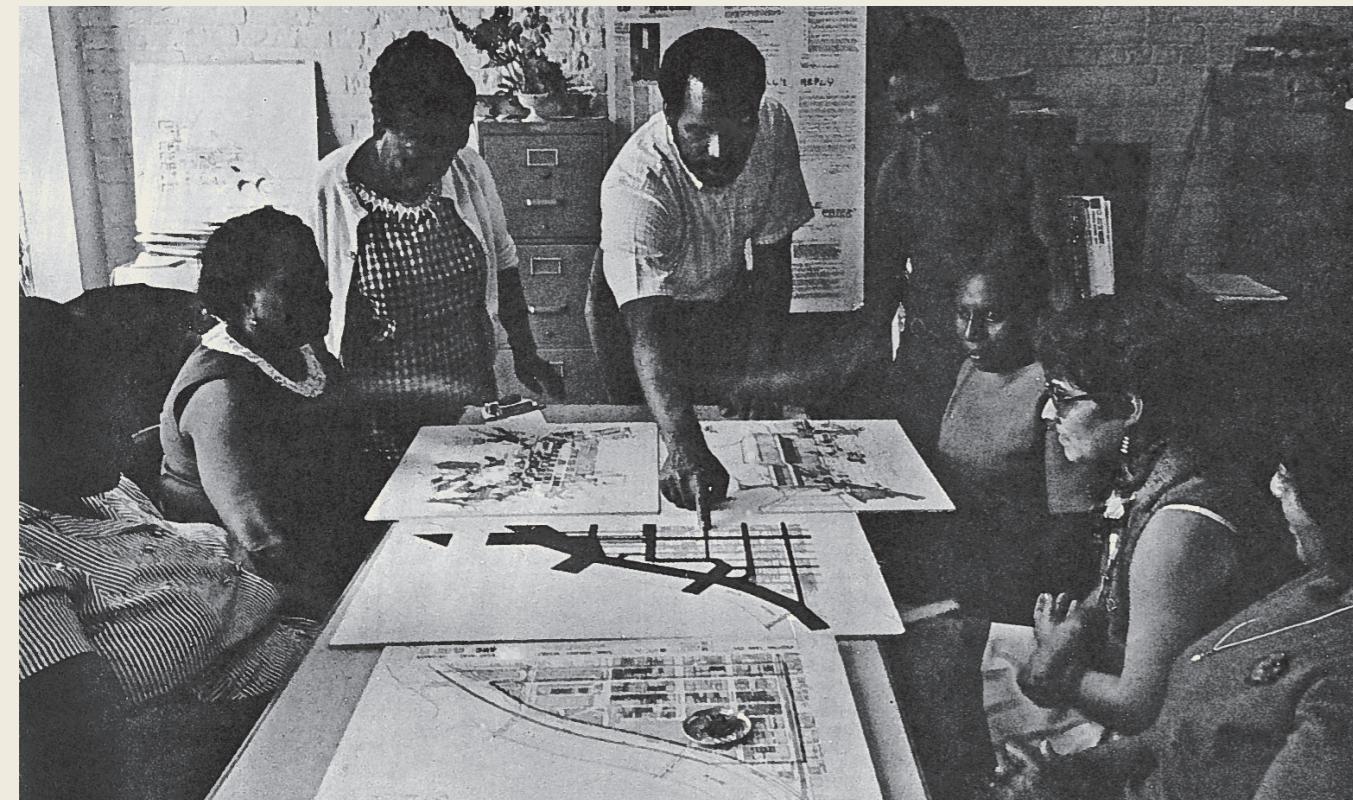


Abb. 5: Diskussion mit Anwohner:innen über das Gegenplanungsprojekt Harlem Triangle beim Architects' Renewal Committee Harlem, 1968

In jenen methodisch motivierten Neuausrichtungen der Arbeitsperspektiven von Gestalter:innen wurde – wie es der Soziologie Alexander Bogner in Bezug auf die Demokratie der Gegenwart formuliert – erkannt, dass die zunächst „unerschütterliche Konzentration auf das Wissen“ den Blick versperrte auf das, „was politische Probleme eigentlich ausmacht [...]: divergierende Werte, Interessen und Weltbilder“¹². Maldonado hatte unter den frühen Methodiker:innen wohl am klarsten erkannt, wie problematisch das „Streben nach Wertfreiheit und Positivität um jeden Preis“ ist und wie erbarmungslos „das Verhalten des distanzierten Beobachters, der die Welt mit einem eiskalten ‚trockenen Blick‘ betrachtet“¹³, sein kann. Es war aber später insbesondere die feministische Theorie, die unmissverständlich aufzeigte, dass die Neutralität der Wissenschaften ein Phantasma ist, dessen Funktion darin liegt, bestehende (patriarchale) Machtverhältnisse zu stabilisieren. Die feministische Wissenschaftshistorikerin Donna Haraway legte diese Kritik in ihrem berühmten Aufsatz *Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective*¹⁴ von 1988 präzise dar. Für sie stand die Produktion von Wissen im Kontext widerstreitender Machtpositionen. Daraus leitete sie eine „historische Kontingenz aller Wissensansprüche“¹⁵ ab, die jedoch zu keinem Relativismus, sondern zu einem sinnvollen Engagement für Objektivität führen solle, die „einer ‚wirklichen Welt‘ die Treue“¹⁶ hält. Nach Haraway wäre Neutralität eine unmarkierte und unsituierter Position, die mit einem entkörperten Machtanspruch verbunden ist. Ihre Dekonstruktion der Neutralitätsbehauptung von Wissenschaft, im Sinne einer Unabhängigkeit der Ergebnisse von denen, die forschen, ermöglicht eine machtkritische, intersektionale Auseinandersetzung mit dem Prozess der Wissensproduktion.

Streben nach Wertfreiheit und Positivität um jeden Preis

Parteiische Gestaltung

Es spricht also einiges dafür, dass sich Architektur, Planung und Design endlich ihres zweifelhaften neutralen Blicks entledigen, der die eigene soziopolitische Verortung und gesellschaftliche Positionierung nicht sehen kann oder will. Denn der Anspruch dieser Disziplinen auf eine gestalterische Veränderung des Zustands der Welt kann überhaupt nicht neutral beschrieben werden. Er impliziert, dass es Vorstellungen über anstrebenswerte Zukünfte und damit über die Richtungen sinnvoller Veränderungen gibt. Jede Idee davon, was zu ändern sei – egal in welchem Maßstab –, kann nur situiert begründet werden. Das ganze Gefüge subjektiver und kollektiver Wertvorstellungen, eingeübter sozialer Praxen, gesellschaftlicher Verabredungen, Institutionen und Hierarchien determiniert das vorstellbare und wünschenswerte Zukünftige (auch Lösung genannt) und damit auch die erkennbaren Mängel

des Gegenwärtigen und seiner Hochrechnungen (auch Probleme genannt). Es ist dabei davon auszugehen, dass die Auffassungen vom Wohl und Übel des Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen extrem unterschiedlich sind. Nicht nur die Umstände selber und die darauf bezogenen Wertvorstellungen, nach denen sie beurteilt werden, sondern auch die Verfahren sowie die in Kauf zu nehmenden gesellschaftlichen Gewinne und Lasten – und damit die Neuverteilung von Nutzen und Leid jeder (Um-)Gestaltung – sind höchst umstritten. Sie betreffen die immer verkörperten und situierten Lebensformen, die die unhintergehbaren, heterogenen Bezugspunkte der Auseinandersetzung in Entwurfsprozessen bilden. Dieser Prozess der Aushandlung ist maßgeblich vom Ringen um Hegemonie geprägt und damit unvermeidbar politisch.

Was wäre also heute ein anti-neutrales Entwerfen? Im Anschluss an die in *Umstrittene Methoden* aufgearbeitete historische Diskussion um Entwurfsmethodik würde es nicht bedeuten, den wissenschaftlichen Anspruch auf Objektivität aufzugeben, sondern ihn zu problematisieren und damit ernst zu nehmen. Statt unausgesprochener Tendenziösität oder Launenhaftigkeit des Entwerfens wäre ein selbstbewusstes und damit kritisches Entwerfen anzustreben. Es würde sich des Anspruchs auf Neutralität und damit auf eine unmarkierte Position entledigen und offen in die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um Hegemonie eintreten.

Was wäre also heute anti-neutra- les Entwerfen?

Neutrale Objektivität ist, als eine Perspektive, die unabhängig vom Standpunkt derjenigen, die sie vertreten, behauptet wird, eine Fiktion. Die Situierung hingegen rückt nicht nur das Erkenntnisinteresse und dessen Ausgangspunkte in den Blick, sondern benennt die Wahrscheinlichkeit, dass es noch andere Erfahrungen, Interessen und Standpunkte gibt sowie die Möglichkeit, diese zu vertreten. Den eigenen Standpunkt und den entwerferischen Praxen zu markieren und nicht als neutral, sondern als situiert anzuerkennen, schafft Raum für anderes Wissen, andere Praxen und Akteur:innen, die bisher außerhalb der hegemonialen Neutralität angeordnet worden sind. Anti-neutral würde zunächst also bedeuten, Expertise anzuzweifeln, als Gestalter:in zurückzutreten und Platz zu machen für solches Wissen, das bisher marginalisiert worden war. Das wäre eine erste Gestaltungsaufgabe: Den Prozess aktiv so zu gestalten, dass für andere Entwerfer:innen Platz gemacht wird. Das war und bleibt einer der guten Gründe, noch weitgehender mit Partizipation zu experimentieren.

Darüber hinaus ist aber auch die politische Neutralität zu kritisieren, die sich nicht positioniert und sich im Konfliktfall lieber entält. Sie ist einerseits ebenso unmöglich wie die Neutralität im wissenschaftlichen Sinne, da im Kontext machtvoll strukturierter Verhältnisse jede Nichteinmischung immer auch bedeutet, bestehende Hierarchien zu affirmieren. Andererseits ist auch hier Neutralität, wie am Phänomen des Rechtspopulismus ablesbar, in Wirklichkeit ein politisches Unterfangen, indem es bestimmte Diskurse des Politischen als ausgewogen oder normal darstellt und die Fiktion einer neutralen Position behauptet. Daraus wäre eine weitere Gestaltungsaufgabe abzuleiten: den Entwurfsprozess nicht möglichst unparteiisch und unvoreingenommen zu gestalten, sondern sich zu positionieren.

Die Anerkennung, dass es Dissens und miteinander in Konflikt stehende Interessen gibt, bildet mithin die aktivierende Grundlage des Demokratischen, die, wie vielfach dargelegt, gegenwärtig davon bedroht ist, unterlaufen zu werden.¹⁷ Die konstitutive Kraft dieser Auseinandersetzung, der soziale Kohäsion bildenden Konflikte,¹⁸ wirft die Frage auf, welche politischen Subjekte überhaupt zugelassen werden und was legitime Gegenstände politischer Entscheidungsprozesse sind. Um Interessen und Möglichkeiten entwerferisch zu verhandeln, bedarf es nicht nur der Offenlegung von Standpunkten und Motiven sowie des selbtkritischen Zurücktretens vom Privileg des Neutralen, sondern ist es auch nötig, für konkrete Anliegen offen einzutreten. Anti-neutral zu entwerfen bedeutet, den unmarkierten machtvollen Standpunkt aufzugeben wie auch sich politisch zu verorten. Das entwurfsmethodische Bemühen um radikale Verobjektivierung führte zu dieser Erkenntnis über die Partizipation als Verfahren der Relativierung und Vermischung von Standpunkten und über die Politisierung des Entwer-

fens als deren Offenlegung. Von der Entwurfsmethodik lernen heißt, die Strittigkeit des Entwerfens hochzuhalten und sie als konfliktreich verwoben zu verstehen oder – nach Haraway und etwas aus dem Kontext gerissen – den Anspruch der Entwurfsmethodik mit „Staying with the Trouble“¹⁹ zu erfassen. Oder, ebenfalls leicht vom Entstehungskontext entrückt, nach Bonsiepe und Maldonado, die Aufgabe anti-neutralen Entwerfens darin zu sehen, „Unruhe zu stiften“²⁰.



Abb. 6: Renovierung und Umgestaltung des Parish Prison durch Inhaftierte und Metro Link, New Orleans 1970

Die Debatten der Entwurfsmethodik haben sichtbar gemacht, dass der Anlass, die Legitimation und die Notwendigkeit von Gestaltung aus ihrer gesellschaftlichen Verortung hervorgehen. Daraus ergibt sich eine politische Perspektive der Transformation, und diese ermöglicht erst entwerferisches Handeln. Anti-neutral, situiert, parteisch und konfliktorientiert zu gestalten, ist keine interessante Möglichkeit unter anderen, sondern, wenn man den Glauben an Neutralität überwunden hat, unvermeidlich und gleichzeitig eine dringliche Aufgabe.

**Keine
interessante
Möglichkeit
unter anderen**

¹ Jesko Fezer: Umstrittene Methoden. Architekturdiskurse der Verwissenschaftlichung, Politisierung und Partizipation im Umfeld des Design Methods Movement der 1960er Jahre, Adocs Hamburg, 2022.

² Vgl. Theodor W. Adorno, Max Horkheimer: Dialektik der Aufklärung, Frankfurt 1969 (Original 1947).

³ Jones, John Christopher; Thornley, Dennis (Hg.): Conference on Design Methods. Papers presented at the Conference on Systematic and Intuitive Methods in Engineering, Industrial Design, Architecture and Communication, New York 1963.

⁴ Lucius Burckhardt: „Bauen – ein Prozess ohne Denkmalpflichten“ (1967), in: Jesko Fezer, Martin Schmitz (Hg.): Lucius Burckhardt. Wer plant die Planung? Architektur, Politik und Mensch, Berlin 2004, S. 26-45, S. 33.

⁵ Arturo Escobar: „Autonomous Design and the Emergent Transnational Critical Design

Studies Field“, in: Strategic Design Research Journal Nr. 11, São Leopoldo 2018, S. 139-146, S. 142.

⁶ Anthony Ward, Geoffrey Broadbent (Hg.): Design Methods in Architecture, London 1969.

⁷ Nigel Cross (Hg.): Design Participation. Proceedings of the Design Research Society's Conference, London 1972.

⁸ Gerhard Fehl, Mark Fester, Nikolaus Kuhnert: „Einleitung“, in: Gerhard Fehl, Mark Fester, Nikolaus Kuhnert (Hg.): Planung und Information. Materialien zur Planungsfor- schung, Gütersloh 1972, S. 7-8, S. 7.

⁹ Paul Davidoff: „Advocacy and Pluralism in Planning“, in: Journal of the American Institute of Planners Nr. 4, Baltimore 1965, S. 331-338.

¹⁰ Frances Fox Piven: „Whom does the Advocate Planner Serve?“ (1970), in: Richard

A. Cloward, Frances Fox Piven: *The Politics of Turmoil. Essays on Poverty, Race, and the Urban Crisis*, New York, 1972, S. 43-53.

¹¹ Fezer: Umstrittene Methoden, S. 459ff.

¹² Alexander Bogner: Die Epistemisierung des Politischen. Wie die Macht des Wissens die Demokratie gefährdet, Ditzingen 2021, S. 17.

¹³ Tomás Maldonado: Umwelt und Revolte. Zur Dialektik des Entwerfens im Spätkapitalismus, Reinbek bei Hamburg 1972 (italienisches Original 1970), S. 23.

¹⁴ Donna Haraway: „Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective“, in: *Feminist Studies* Nr. 3, Washington 1988, S. 575-599. Im Folgenden zitiert nach der deutschen Übersetzung: „Situierteres Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive“, in: Donna Haraway: *Die Neuerfindung der Natur*.

Primate, Cyborgs und Frauen, Frankfurt am Main 1995, S. 73-97.

¹⁵ Ebd., S. 78.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Vgl. Chantal Mouffe: Über das Politische, Frankfurt am Main 2007, S. 44.

¹⁸ Oliver Marchart: Claude Lefort: „Demokratie und die doppelte Teilung der Gesellschaft“, in: Ulrich Bröckling, Robert Feustel (Hg.): Das Politische denken. Zeitgenössische Positionen, Bielefeld 2010, S. 19-33, S. 25.

¹⁹ Donna Haraway: Staying with the Troubles. Making Kin in the Chthulucene, Durham 2016.

²⁰ Maldonado, Tomás; Bonsiepe, Gui: „Wissenschaft und Gestaltung“, in: ulm Nr. 10/11, Ulm 1964, S. 10-29, S. 29.

**Further information on the rights to text and images can be found
in the imprint of our website.**

H'S'B!

Text: Jesko Fezer
Layout: Felix Keis